

Kramerius 5

Digitální knihovna

Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Stránky: **I, II, II, III**

DICHTUNG und WELT

Nr. 46

BEILAGE ZUR „PRAGER PRESSE“

1927

Der Östlin Erde.

Von Emanuel Lesehrad.

Göttliche — Erde,
Lächler des Chaos, grünen Auges,
nimmt und beschütze, gnädig Gesteigte,
meine Gesichte, die ein Gefallen
nach meinen Sinnen,
führt ihr all dein heimliches Wissen,
gib, daß ihr werde
Wirtin meiner Scholle.

Wunder der Haare,
sei ihr ein Mantel, der sie verberge
Kälte dem Anhauch,

Lebende Augen,
seid ihr wie Städte, die ihr vorleuchten
hin durch das Dunkel,

lebende Jünger,
ähnlich der Schlange, habne den Weg ihr
hin zu den Herzen, daß ihr ein jeder
Wunsch sich erfülle,

schaffbar Geschlechte,
sei ihr wie Rufe, ständig Gesteigte
in ihres Wissens Lären verlockend,

tauschlose Kame,
sei ihr wie Flügel, die sie des Tages
Zwüns entföhren,

nimmende Hüfte,
tragt sie aus Wirral sicher entogen
Freude 3 Gefilden.

Göttliche — Erde,
Lächler des Chaos, grünen Auges,
für meine Bitte, die ich aus Ohr die
fühlt mit dem Winde,
der über aller Schöpfung dahinschweift,
rühre aus Herz mir meiner Gesteigten,
rühre, bezeugend Günst und Erfüllung,
mit dem Lichtgeber.

Aus dem Tschöpfung von Paul Cisker.

Mädchenbitte.

Von Desanka Maksimovic.

O laß mich, Mutter, ein einziges Mal
Durchs Fenster ihm zustacheln.

Er singt: wie heiß ihn Glück überließ
Bei meinen Lächeln;
Er singt: er liebe im Herzen tief
Nur mich allein.

Wie konnten wohl aus solcher Ferne,
Die weißer blaut, die klaren Sterne
Seinem Liebe erschmecken?

O laß mich, Mutter, ihn von der Schwelle
Mit weichen Mädchen begrüßen.

Er singt: daß meines Auges Blick
Den hellen Tag ihm bringe;
Er singt: daß meiner Hände Gruß
In ihm den Stolz beschwinge.

Wie konnte wohl der bleiche Mond
Die Nacht verganzen in weiten Tages Lachen,
Wie konnte er sein weißes, zartes Tuch
Aufs flattern machen
Ihm zum Gruß?

O laß mich, Mutter, das Morgenrot
Mit ihm erwarten im Garten.

Er singt: wie würden schweben zu zweit
Wie an der Sterne Ruh;
Und daß, wenn ihr Gott mich wehret,
Er sterben muß.

Wie konnten so viele Vögellein
Verlassen das Waldees Nauschen,
In meinem Garten beim Morgenrot
Seinem Gesänge zu lauschen?

O laß mich, Mutter!
In dem Herbstschiffchen
von Nifola Nitlovic.

Mungeffer.

Von Robert Walser.

Sier würde ich dir folgen, dummmen Kesse
an irgendeiner wahrhaft herrlichen Concert.
Nur die verwegene Raubt im Himmelstelt
nähmt du nichts mit als eine Kindfleischschibe.

Ob dich Fortuna bis nach New York treibe,
war eine Frage, die du sehr dreist
bejahst, und die Stille vom Gott lott
bekogten auf der Weise deinem Leibe.

O, nun entziehen aber meinem Wunde,
der wacker bis herüber zu wischen waarte,
Magen um das Bescheite einer Stunde.

Doch die ist längst im stillen Meerestische
wohl, und nachdem ich dir Neues sagte,
sahst es mir schiellich, daß ich dich beklagte.

Das Lied der Wiese.

Von Martin Andersen Merg.

Zeichnungen von Hannah Schneider-Krawo.



Ich liege an einem Baum — mit betäubenden
Wischen wie in meiner Kindheit — und verlusche
es wieder, die Höhe von damals zu schmecken. Es geht
über nicht, die Höhe gibt keinen Ton; die glühliche
Hand ist dahin. Sie nahm mit der Sorolästigkeit
Rückwärts!

Aber der weiche Teppich der Kindheit — die
Reihe — breitet sich wie damals vor mir aus, ver-
schwindet hinter mir über der Erde und kehrt sich
vor meinen Füßen wie nach Seiten hinaus als
flache Wiese.

Der Tag und die helle Luft sind auch dieselben.
Von dem reingelegten nördlichen Horizont, wo eine
Windmühle spielend gegen den Himmel sich, kommt
der letzte Sommerwind auf grünen Wogen daher-
wehen, senkt sich über die Grabenböschung und
lächelt einem einsamen Hirtenjungen durch die
Haare. Und wenn er sich bloß nicht umhört, der
Junge, kann er sich immer noch vorwiegen, es sei
eine vertraute weiche Hand — die weichte auf der
Welt — die ihm den blonden Schopf aus dem Klee-
fen streicht, um zu sehen, ob er wohl mal das Glück
erhält.

Die Sonne hat den Tau noch nicht ganz von den
Pflanzen geleckt. Ein eigenes Gefühl in den Fuß-
sohlen sagt es mir — eine Sehnsucht danach in den
Klee zu springen und seine behagliche Nässe zu spü-
ren.

Hell ist der Raum und unendlich tief, voll Sonnen-
nenflimmer und summenden Insekten. Es ist einer
seiner Tage, wo das Licht weich ist und voller Wärme.
Mühsam am Horizont erklingt Musik, und immer
wieder muß der Hirtenjunge auf die Grabenböschung
springen, um gespannt in die Ferne zu lauschen.
Was können das wohl für Töne sein, die da drau-
ßen vorbeimarshieren mit Musik an der Spitze? Wo
finden diese statt? Gerade so ein Tag ist es wieder
einmal, wo Sonne und Wind sich geeinigt haben
einen in seltsame Dalklänge einzulassen; wo die
Entscheidung draußen um den hohen Kreis der Erde
ihre wunderreiche Wanderung macht; und wo der
südliche Wind verlockend ist. Ah, es war bitter,
zu der Erkenntnis aufzuwachen, daß das Vieh
heimgeirrt war, während man träumte. Und das
heim unter dem Hofort stand der Bauer mit der
großen Peitsche — — — auch dem armen, nackten
Beinell — — —

Wie ich Schuster werden sollte.

Eine Redebeitte aus meiner Sekundanzzeit.

Von R. M. Capel-Geb.

Ah, wie hatten einen bösen Herrn Katecheten in
der Prima und Sekunda des Gymnasiums in A! Nach
heute erdrückt mir bei der Erinnerung an seine me-
tallene Hand jeder Quadratmillimeter meines Schals,
vorausgesetzt, daß die anscheinliche, kägliche, ein-
geschrumpte Haut, die meinen Scheitel, ja den gan-
zen Schädel bedeckte, als wäre er mit Pergament-
papier überzogen, wie man es zum Obsteinfoden
verwendet, diesen Ehrenittel verdient. Schließlich,
wer weiß, ob die jegige Nachtheit meines Campes
nicht die direkte Folge seines häufigen und intensiven
Berührens mit den Händen des Herrn Katecheten in
meiner Sekundanzzeit ist, in der ich tatsächlich ein
schreckliches, von einer Ohrfeige zur andern taumeln-
des Leben führte. Erinnerung ich daran, daß der Herr
Katechete damals, zur Zeit, als bei uns das erste In-
termediarium geschaffen wurde, in unserer Klasse
mit nur Meligion, sondern auch Tschöpfung und Latein
unterrichtete, und daß wir sieben Lateinwörter in der
Woche hatten, wird jeder leicht begreifen, daß es
Ohrfeigen nur so regnete. Ich war freilich ein ab-
schändlicher Junge, ein Nichtsnutz erster Ranges, wie
man zu sagen pflegt, und wie man mich in der Tat
nannte, die Schande des Antrittes, das mich in feil-
nem Schöße haben möchte, die Schande der in der
Tat durch verabschiedliche Beziehungen mit
verzweigten Familie, wie mir anlässlich jeder Gäs-
senbesuche oder des Besuchs irgendeines be-
kannnteren Oankes oder einer Taute beifällig
wurde, ein warnendes Beispiel für jeden braven
Sünder meines Alters, und die waren in unserem
Zirkel in der Mehrzahl vorhanden. Jedenfalls
war ich der ärgste von all meinen Altersgenossen. Das

Recht weiß man das alles natürlich besser. Da
draußen findet kein Fest statt; spielt es, ist es im
eigenen Gemüt. Auch die übermütige Herde ist nicht
mehr da; die hat der Teufel vor dreißig Jahren auf-
gestallt — mit Rücksicht auf seinen Geburtstag, den
Termin. Die guten alten Hirtenjungen sind auch nach
den ewigen Weideplätzen gewandert — Sie meinten
von ihnen. Den letzten Ruf nahm der liebe Gott
und schuf Dichter daraus. Einen Gruß an die alten
Kameraden — Skolborg, Kasker und Kappel
Wider — die Hirtenjungen meiner Kindheit!

Aber die Wiese selbst ist noch da und rollt ihre
grünen Wogen vor meinen Füßen hin. Und jede
Woche ist wie ein früherer Vers: „Reist du noch?“
Und die Wiese erzählt:

„Gedenkst du noch — Schnellfuß — des Som-
mermorgens? Die Sonne stieg wie aus einem na-
ssen Sack, und die Erde erschauerte unter ihren
nassen Strahlen! Auch du frosti — und sprangst
über mich hin um warm zu werden.“

Schnellfuß hebe ich mir mehr; Zeit und Klaf-
ferei nagen an den Gliedern! Aber ich gedenke wohl
unserer Sommermorgen — und der Abende auch,
wenn wir draußen in der Westseite des Hofes saßen
und die Sonne untergehen saßen, ehe wir uns selbst
lässten Legten. Der Knecht sah auf dem Dachboden
mit der Woge auf dem Schoß, und traktierte seine
Ziehharmonika, während ich mich auf meinem saftigen
Grün wälzte, die nackten Füße nach oben. Draußen
im hohen Gras ging die Rage auf die Jagd:
nach jedem Schritt schüttelte sie behutlich den Tau
von den Haaren; und wo sie gegangen war, riefen
sich die kleinen Grashalme ruckweise einer nach dem
anderen wieder auf, was in der vollkommenen Abend-
stille einen fast galmenden Eindruck machte. Der
Knecht spielte „Galmar und Gulda“, und des Wä-
dens wagen mußte er die Ferne weit vorfrecken, um
die Ziehharmonika auf ihrem Schoß zu halten. Sie
weinte, während ich den Text mitbrüllte. Und als
wir zu der Stelle kamen, wo der heimkehrende Knecht
in berechneter Horn erit seinen Lebenshüter und
dann sich selbst küßt, Gulda sich alsdann selbst das
Schmerz in die Brust schlägt und auf die Weiden bei
beiden niederstürzt — da merkte die Woge dem
Knecht ihr verdorren Gesicht zu und sagte lächelnd:
„Denn doch nur, Peterle, wenn es uns ebenjo
sehen würde!“

„Ja aber die Erinnerung an diese beiden ist wenig
erfreulich, denn der Knecht wurde seiner Viehtien
unter und brannte nach Amerika durch. Und sie...
Aber denkst du noch an die Feuer, die ihr gemacht,
und wie der Bauer auch dabei ertrug? Damals
hatte er noch Angst vor dem Feuer, jetzt raucht er
in seiner Schöne Zigaretten. Er sprang immer in
den Boden herum, und die Pflugschere hing ihm an den
Schulen. Wie hätte er alles was nicht zu seinem
Kraßspiel gehörte! Für ihn gab es nicht Schlün-
meres als das Fremde!“

„Und eines schönen Tages sprang er doch gerade
ins Fremde hinaus und ließ vom Ausland ein win-
zig kleines Samenform Korn, durch das alles auf
den Kopf gestellt wurde. Es wurde zu einer neuen,
funkelnden Wiese, die oben auf der Erde wuchs,
und die den Nährertrag der Wiese verdoppeln und

den Brachader überflüssig machen sollte. Die Leute
kamen von weither gewaltigfabrikt, um die neue Wiese
zu sehen. Sie begnadeten sich gleichzeitig den Bauer
selbst, der eifrig dabei war, seine Kornwinde in
ein Butterfag zu verwandeln: So sah also ein
Wann aus, der darauf verweisen war, kaputt zu
gehen! Man würde sich schon hüten ihm zu folgen!
— Aber ein paar Jahre später waeren sie ihm dennoch
nicht auf den Fersen; sein großes Butterfag wurde
zu klein, ein Wollereiflot nach dem andern erhob
sich in die Luft und schaute weit über die Grenzen
des Krähspiels hinaus. Jetzt verkauft der Bauer
nach England und anderen Ländern; und mitunter
reist er selbst übers Meer, um die braven Leute zu
besuchen, die seine Butter verzehren. Und das alles,
weil er sich mit dem Fremden einließ und ein win-
zig kleines Samenform einführte.“

„Ach, ich erinnere mich dessen nur zu genau. Der
Hirtenjunge wurde abgehafft und die Wiese hüßig
der Reize noch an Kläden angebunden — ich war
sofortbar geworden, um als Trummelfuß zu dienen,
sieh es. Oh, wie ich mich noch euren mühenen
Füssen gefehrt habe. Es gab soviel Bauern, die es
nicht fertig brachten, die Wiese angebunden auf mir
zu liegen zu lassen, sondern sie im Stall stehen ließen
und ihnen mein herrlich saftiges Gras als Gabe gaben.
Ich schämte mich, daß aber jetzt ist auch das bor-
dei, jetzt liegt ich auf dem Paradehof; ich bin bor-
neim geworden — zu borneim um vom Vieh ge-
freuet zu werden. Ich frage, weißt du! Und wenn
ich zeif bin, soll mein Name in fremde Länder ge-
schickt werden. Wir wollen seine Wiese mehr halten,
sagt der Bauer, sondern den andern die Saat lie-
fern; wenn ich mein Viehes tue, werde ich vielleicht
die Mutter aller Weideplätze auf Erden. Deshalb
darf mich niemand betreten; nicht einmal der Bauer
selbst ist es.“

„Ja du bist ordentlich zu Rang und Würden ge-
kommen; es ist was anderes als damals, wo die
großen dreieckigen Ochsen auf die herumtrampelten
und miteinander kimpften, daß dein Rufen in die
Luft flog. Es kam ja vor, daß es dir damals zu viel
wurde, da hörtest du vor zu lauschen und wir muß-
ten einen anderen Weideplatz aufsuchen! Wie schön
und unberührt dein Rufen heute liegt! Reist dich
wohl glücklich, alter Weideplatz?“



Schuldners, die meine zeitweilige Rettung aus den
Händen des Herrn Katecheten zu verhindern pflegte.
Um drei Viertel zehn hätte ich bereits zwei auf dem
Kopf, eine auf der rechten und eine auf der links-
seitigen Halskugel. Ich war an jenem Morgen ohne
Krisistück von zu Hause fortgelaufen, um nicht zu
spät zu kommen, was mich sicherlich eine Verringerung
im Klassenbuch und die ganze Stunde hindurch einen
Schandplatz eingetragen hätte, den ich vielleicht
mehr fürchtete, als die Ohrfeigen. Allein der Mangel
eines Frühstückes in meinem Hausfassament stellte sich
halb mit seinen Folgen ein: mitten im schönsten Vor-
trag des Herrn Katecheten gähnte ich übers ganze
Gesicht. Ohne daß er für einen Augenblick den
Strom seiner Erklärungen unterbrochen hätte, der
in die anderen, aufnahmehereiten Gesichter floß, hante
mir der Herr Katechete eine recht tröstliche Ohrfeige
herunter, und zwar so, daß mir plötzlich auf die
Hände klopperten und mein Sinn mit lautem Gepolter
auf die Wand stieß, was bei meinen braveren
Gefährten einen Seitenleisenausbruch bewirkte. „Da
schau her, mein Kopf ist doch zu etwas gut auf der
Welt!“ dachte ich. Und obwohl ich auf aufpaukte, mir
nicht ein zweitesmal zu gähnen, obwohl ich die Knöpfe
auf dem Reiterrock des Herrn Katecheten gähnte,
der gerade über mir stand, und — ich betone — ob-
wohl ich wußte, daß es Klagen nicht von meinem
Mund wandte, gähnte ich noch einmal. Selbstver-
ständlich folgte eine zweite, noch kräftigere Ohrfeige,
daß die Wand erdröhnte. Diesmal lodte niemand,
nur mein Antlitz, der Reims. Der Herr Katechete
erhielt in seinem Vortrag inne und während er
sich erabedwags an meinen nichtswürdigen, verdorren
Kopf wandte, domierte er. Ich noch einmal meine
Prävalenzen auf und er hielt stehen, was ich gedenkt!
Von diesem Augenblick an erwartete die ganze Klasse
und ich mit achtmalig Reiterdie die dritte Ohr-
feige, am gespanntesten natürlich ich. Ich wußte

„Ach, glücklich? Ich bringe etwas ein, Schnellfuß — das soll ja das höchste Glück sein. — Damals lag Sag, denkst du noch an den riesengroßen Ochsen Amor, zwischen dessen Hörnern du sahest und deine Kieder brülltest? Wenn er im Frühjahr herausgetrieben wurde, strampelte er mich in seinem beschleunigten Sontentanz; und wenn er da lag und wiederfuhr, zitterte die Erde unter ihm — so gewaltig war er. Das Mußfräulein von dem großen Hof brüht jetzt ein für einen Eier. Wir versetzen ihr gewiß nie, daß Amor nur ein Ochse war; Gott weiß, ob sie es je erfahren hat! — So war das damals ein köstliches Leben! — Schlag einen deiner alten Kürzelbäume auf mich, Schnellfuß!“

„Und der Bauer, liebe Weide?“

„Er liebt es nicht, — er ist in der Stadt, um meine Samen zu verkaufen. Diesmal sollen sie nach America.“

„Ich will trotzdem nicht, es könnte die Bilanz

hören. Zur Zeit gehen wir alle herum und sind besorgt um die heimatische Bilanz.“

„Ich merke es dir an, Schnellfuß. Hast du vielleicht deshalb einen Stroh und hinst? Damals tropft du vor Liebermut den lieben langen Tag und wenn etwas schief ging, bösest du mir die Finger in mich hinein und meinst dich ein. War ich nicht gut zu dir? Alle meine Geheimnisse habe ich dir offenbart, um dir die Einsamkeit zu kurieren; ich ließ den jungen Alec sagen Abend die Wälder schließen, um dich daran zu mahnen, daß es Zeit zum Geimeisen sei; und überall wo du dich hinlegtest, ließ ich einen Bienenstock wachsen. Hast du trotzdem nicht das Glück eingefangen?“

„Das habe ich wohl? Ich trage — genau wie du — und bin dabei, einen Ueberstock abzuwerfen. Das soll ja das höchste Glück hier auf der Erde sein! Aber sag, Weide, findest du selbst, daß es sooft gut ist, in Samen zu schliefen?“

an ihrer Unterseite zeigten, und die an den Wibelbändern des großen Trapezmusfels unternommene Arbeit war damit erledigt, daß die bräunlichen flachen Venenlinien des Soprates wie: „Von Ihnen sieht sich nicht mal einen Seiten abziehen, Herr Sandbar“ oder gar: „Ranteln abhauen!“ mehr als bedingt waren.

Sein vorwiegender Blick durchbohrte die Gestalt des geborgenen Hanfens, der prallgetroffen nur in einer viel zu engen Manteljacke, die er nicht einmal durch das dicke monatlange Studium genug hineingemagert war.

Auch betrat Fiorich, sich so offensichtlich Kuratze einfüßig, die Arena wie ein Kämpfer, der jemand niederverwerfen soll.

„Die prozimalen und die distalen Vorderarmmuskeln“, lautete die Aufgabe im Ton eines barocken Befehls. Fiorich legte noch lauter los:

„Der Oberste ist der Trapezmusfel, musculus trapezius sive cucullaris, und schon ganz der übrige Rest wie eine Sturzflut weiter, als würde Fiorich ihn von der betreffenden Seite des Kompendiums ablesen.“

„Sandbar, erst später, vorläufig nur die Namen“, unterbrach ihn der Examinator, und im Auditorium wurde ein Murren laut. Es war klar, daß das Auditorium den Sturm des vieren Kandidaten im Laufe einer einzigen Viertelstunde nicht ertragen würde.

Zweitens hätten wir den den Terno — eh — Schierocetracoiden“, glückte es aus Fiorichs, denn die von seiner Marada eingegebene Mnemotechnik mit dieses garliche Etwas gepflegt hatte.

Stützte Laufen erlöste, das aber sofort von einem energiegelassen Ruff abgerufen wurde — der Fall lag ernst und auch Fiorich galt für verloren.

„Der Fiorich ermunte sich, wiederholte den bereits terminus des „Kopfnickers“ richtig und gab in einem Atemzug die übrigen Muskeln der Rückenpartie auf.“

Nest lachte das Auditorium, distret, aber unaufrichtig, denn Fiorich obmete bei jedem Muskel unwillkürlich mit seinem eigenen Körper die Funktion des Muskels nach — so sehr war ihm der Behälter ins Blut übergegangen.

„Vorbereiten Sie uns also Ihren Schierocetracoidomaohloides aus der Leiche vollständig heraus, aber Oacht auf die Gefäße und die Innervation!“ — jagte der Hofrat mit einem Grinsen, das diesmal schon gutmütig war.

Mit der Schnabellänge und dem Messer bewaffnet trat Fiorich an die Leiche heran und betrat die eine Seite über die betreffende Region ihres Hinterhauptes. Er sah sie mit der Pinzette ein Bündel des Muskelgebirges im Nacken, das er ein wenig hervor und sagte mit nachdrücklicher Bestimmtheit:

„Das wird nicht sein, da sind keine Muskeln, das sind nur Sehnen, diese Muskeln ist da in der Nackenpartie mit dem Trapezmusfel verbunden.“

„Das wollen wir hören!“ sagte der Hofrat.

Das ganze Auditorium erhob sich, um die kritische Stelle besser zu sehen und setzte sich denn langsam mit einem Seufzer aufeinander Erleichterung, denn alle heutigen Vorgänger Fiorichs waren über diese Abweichung gefallen, weil sie ihnen entgegen war.

Alle waren recht, daß das vererbliche Mittel geschickt und beweglich war.

„So arbeiten Sie, wie Sie es verstehen!“ bestellte der Hofrat über ihn stehend und ohne die Augen von der Schneide des Messers zu wenden.

Mit feinen solchen Traufgürteltum, der Unmöglichkeit, selbst auch beim Nigoroium seine Mundwerkzeuge loszulassen, war Fiorich immerzu unabweislich, jetzt aber ludie niemand mehr, nicht einmal darüber, wie sehr es ihm um seine Arbeit zu tun war, so sehr, daß er auch die Unterseite der Haut von den lehrnen Abschnitten reinigte, die dort von den Vorgängern stehen gelassen worden waren, daß

er sie an die Stellen festklebte, wo sie hätten bleiben müssen . . .

Es war überhaupt eine Konzentration. In seinen unabänderlichen Mundart die Realitärethik vorzutragen, ließ Fiorich fast ebenso jenseit die Wunden des Trapezmusfels von den Wibelbändern, als hingien sie an Knöpfen, die Sehen nahm er zum Hinterschau sein nicht anders als, als ob sie in einem Nagel baumeln würden, und in verächtlichem Bestatig hatte er in den Fingern das ganze Körper der linken Rückenlinie, das auszufür wie die hinteren Gelenke einer Weite. Er entwidmete mit der glänzenden Festigkeit die abnormale Muskeladhäsion am Hinterhauptbein, was die schwierige Partie seiner Aufgabe war, nahm das Band des „Kopfnickers“ vom Schieferbein, und nun mußte der Leichnam umgedreht werden; denn der Hofrat hatte die Wunden auch an den Scheitel der hinteren Körperhälfte, am Schädelbein und dem Sternum.

Der Anfallsdiener, der zur Hand war, bestellte das Wenden zusammen mit Wajid.

Nur wenig schickte und auch der Hofrat hatte mitgeholfen in seiner Begleitung für Wajid, an dem er seine Augen lassen konnte als ein Weiler der Kunst an einem pöblich aufgelauchten außerordentlichen Talent. Um so mehr, als in diesem hermitischen Kommen, an eine Minute erinnernden Körper mit den großen flachen Muskeln beinahe so unangenehm werden mußte wie mit Nadelstichen aus Seidenpapier.

Als die Leiche gewendet war, verlor Fiorich auf einmal seine absolute Sicherheit. Seine Hände kamen ins Wackeln und sein Blick wurde unsicher, auf der Stirne erschien Schweiß, von dem er kein Stadium in dem Lageraum unter dem Laden „Der Mädchen“ so viel bezogen hatte.

„Altezeit Sie die Leiche vorläufig, Herr Sandbar?“ sprach ihn der Hofrat an, „rufen Sie ein wenig aus!“

Mit Gewalt mußte Fiorich den Blick von dem Gesicht des Toten wenden. Es fühlte ihn darin die glattgehörten grauen Partikulare des Toten, seine Hände er sich haben müssen, daß er ihn schon irgendwo gesehen habe ja, daß er ihn gekannt habe, und zwar so, daß er wohl kaum sagen könnte, der Mann da gebe ihn nichts an.

„Aber er konnte sich keine Gedanken entfalten.“

„Über er ermunte sich und vollbrachte seine Aufgabe, an der noch die fadenscheinig Interferenz und technisch überaus Schieferiges war.“

Das gewonnene Präparat erinnerte an einen zahnärztlichen aus braunemrot Stoff, der hellenweisse fast rosa durchdringt war, so furchtbar abgesetzt war der Zahn.

„Ihre Arbeit würde die Aufnahme ins Anstaltsmuseum verdienen. Sie können sich gratulieren“, sagte ihm der Hofrat, der kaum noch zu erkennen war, denn ein solches Leuchten leuchtete nur selten in sein in der Regel trübende Gesicht.

„Daher Sie sich brav, Sie Komre einmal nach eine Parade der Eshtrage werden!“

„Weiß die Brauen von kongenierem Denken zusammenhängen, blühte er unterwand in das milde Gesicht des Toten, jener man als Gesicht bezeichnet konnte diese ausgeordnete Maske, die sie zur Befreiung des Herzeins gekannt war auf die eigenste und einzu bloße, unerblickte, regelmäßige künsterliche Gestaltung des Menschen, die sich letzten Endes doch einmal bereit.“

„Nun denn, nun denn! Klaren Sie, wer ich bin — förderte ihn der Scheitel unter dem Scheitel auf, die Hendenüberden Zähne liegend, ihr weiche die durch irgend etwas verfürzten Lippen nicht mehr richtig.“

Fiorich war fasziniert von diesem doppelten Ausdruck, denn einer noch das diesseitige Grinsen des

Rigorosum practicum.

Von A. M. Capet-Edob.

Aus dem Roman „Antonin Vondrej“, der Geschichte vom Untergang eines Dichters. Vondrej hat einen Freund, den Wähler Fiorich Wajid, der, des Schmiedehandwerks müde, nach ertlichen Durchfällen seines harten Studierkaders zuletzt dank einer genialen Eszierung gelangvoll die Leine des „Practicum“ passiert. Bei diesem Triumph Wajids finden sich die beiden Freunde wieder.

Der Tod, dieser stets pünktliche und eine jede Nachfrage mit reichlichem Angebot überreichende Bierferant von Menschenmaterial für das Anatomische Institut, hatte gerade heute mit passiver Bestizienz eingelegt. Mit einem einzigen Telegraphenblick war die Sache mit dem Kranthenhaus erledigt, es war tatsächlich keinem von den fünfzshungzwanzig inwärtigen Patienten eingefallen, bis zum Morgen der Welt Abgang zu nehmen, obwohl man es mindestens noch vier mit Bestimmtheit erwartet hatte. Die „Ratso-logie“ litt nicht eben an Ueberfluß und auch sonst mußte man von ihr, daß sie nichts anderes würde, und außerdem eignete sich ihr heutiges Material ganz und gar nicht für das erste Rigorosum, und schon war die Sache daran, daß das Examen auf morgen verlegt werden sollte, als einem der Diener einfiel, daß er von einem Alton wisse.

Bei dem Worte „Alton“ hellten sich die Mienen der Kandidaten auf, und als der Diener befristete: „Alton mager, die Herren, wie ein Span!“ er wackelten die Gesichter, denn eine Leiche von solchen Qualitäten ist eben dasjenige, was für das Practicum vor allem zu wünschen ist.

Alledings gab es in der Sache noch einen Anstand, denn es handelte sich um keinen der an diesem Ort üblichen Schemen, sondern um eine politische Leiche. Freilich um eine bereits obduzierte, und zwar mit negativem Protokoll. Es war ein außerhalb des „Altonmenschen“ unter verdächtigen Umständen verstorben, aber in die Anstalt zur polizeulichen Sektion und Bestimmung der tatsächlichen Todesursache eingelieferter Bürger. Es zeigte sich, daß der Verdacht grundlos gewesen war und der ursprüngliche Befund des obduzierten Arztes sich bestätigte.

Der als Vorsitzender der Prüfungskommission fungierende Hofrat, von dem langen Warten schon auf höchste Miß, misste mit der Hand und erklärte, man möge „seinerwegen und in Gottes Namen“ nach Weisheit verfahren, und da der laudenswürdigste Kommissar nicht einwandsfrei hatte, wurde der Stein, der den heutigen Kandidaten für diesen einen Tag vom Herzen gefallen war, wieder an seine vorige Stelle gerückt.

In dem vom Kellergehoch zum Saal führenden Aufzug erdrönte es von unten herauf und oben schnappte etwas ins Schloß — die Leiche ist da!

Und sofort stellte sie den ersten drei Rigorosanten mit vollendetem Erfolg ein Bein und brach ihnen möglicherweise auch für alle Zeiten das Gesicht, denn es waren lauter Reprate. Verächtlich verließen sie

den Saal, und einer von ihnen, ein längst nicht mehr junger Student, entfernte sich mit lauten Klischen. Fiorich, der nach erfahrenem kollegialen Rat sich nicht in das Auditorium begeben hatte, um es nicht im Voraus mit dem Terno zu bekommen — wiewohl dazu schon die zornige, bis auf den Gang schallende Stimme des Hofrates genügt. Fiorich war es, als nehme er in seinem Innern bisher unbekannte Empfindungen wahr, etwas der angina pectoris Ähnliches.

Endlich kam Herr Wajid Fiorich an die Wäsche. Ein einziger Blick in den Sezierkasten besahrie ihn über die Ursache der „Fallstudie“ des heutigen Practicum, der „Kadaver“ deutete auch auf einen magern Greis, war aber mit der Dorsalflexion ausgestattet, das heißt mit dem Rücken oberr.

Eine unerhörte, aber natürliche Sache, auf der Bauchsseite die Wissenhaft nicht mehr zu suchen, dort hatte sie in Diensten der öffentlichen Sicherheit ihre Aufgabe schon gestern vollbracht.

Über die regio dorsalis! Die regio dorsalis, die Rückenpartie, wird von einer „anständigen“ Kommission in der spezialisierten Prüfung erledigt und sie praktisch zu beurteilen bedeutet eigentlich Feindvergewalt. Weshalb ein menschlicher Professor den Kandidaten niemals ein „Wenden der Leiche“ ansetzt, heut aber mußte es sein. In einem solchen Fall erweist es den Rigorosanten in den Venerabern um die Hand der schönen Prinzeßin, deren Mittel sie bei jenemigen Verluß ihres Hauptes zu erlangen hatten.

Die Situation selbst glich freilich nicht im mindesten einem Märchen. Die äußere Verhältnisset der Szene war gewiß ohne Bedeutung für die abgebrühten und jählicher Sentimentalität baren Wände der Teilnehmer. Sie alle betrachteten die Leiche, die unter der Brust mit einer Kade unterlag und der Menge mit dem Rücken zugekehrt war, wie man es bei manchen Arten von Blindenspiel macht, nur mit dem Interesse und der Frage, wieviel Doktoren dieser eigenmächtig rockfische Selbige, der einer ihrer Hütle entleierten Mümie ähnlich sah, heute noch umbringen würde.

Wahrscheinlich, noch abgemergelter als ein Holzspan! Was Fiorichs gefallenen Vorgänger an dem Seltigen verübt hatten, Fiorich sah darin Grund genug für den Hofrat, sie vom Sezierisch zu jagen, die vom Rücken der Leiche über der Deckel eines aufgeschlagenen Buches zur Seite geklappte Haut war jähleht abpräpariert, wie einige intensiv rote Stellen

welch ihre Frestanten aus dem Erdgehoch fortzulassen pflegten, fürgte ich mich vor allem auf das Brot; dann traf ich die Vorbereitungen zum Selbstmord, zu dem ich mich unüberdentlich entschlossen hatte. Ich nahm mich vor, hinterherzubringen, öffnete das Fenster und nach längerer Ueberlegung schloß ich es wieder; aber ich würde bestimmt hinausgebrungen, hätte ich nicht befürchtet, mich an Gefirnis anzuschlagen. Dann legte ich mich aber auf die Wank und als mich um sechs Uhr die eiserne Hand des Herrn Ratschelen rührte, träumte mir gerade, daß ich einen ungeheuren Kessel siedender Suppe schaute und daß mich eine ungeheure Ohrfeige des Herrn Ratschelen in ihn hineinfiel. Als ich dann sah, daß zur Wirklichkeit in der Tat nichts schelte als der Kessel mit der Suppe, stürzte ich mit einem hurtigen Sprung aus der Züre und rannte nach Hause. Mein mit jedem Schritt wurde mein Blut geringer, erst erst begann eigentlich meine ganze Traubide: schon von weitem sah ich die Mutter in ihrem schwarzen Wittengewand, das sie bereits das zweite Mal trug, in der Züre stehen, daß ihre Augen in den traurigen Höhlen, die ich so oft vorher und später noch öfter mit Tränen füllte, sich verfinstern . . . Gott weiß, was heute geschehen würde!“

„Nimm mir, komm“, ließ sich die Mutter mit eifriger, unbarbarischer Stimme schon von weitem vernehmen; offenbar wußte sie bereits alles. „Reg die Wäcker fort und beile die, wir geben zusammen irgendeinbühn!“ Ich gehorchte, ohne zu zusehen. Als ich die Hand fassen wollte, rief sie sie zurück. Wie ernst und bleich war meine Mutter, mein Gott, was hatte sie wohl mit mir vor? Wir gehen durch die ganze Vorstadt und die hinter die letzten Häuser des Ortes, Wajid so spät, in die Keller? „Wenn du kein Student sein willst oder kannst“, hub die Mutter fester an, „wirft du also Schuster werden; ich werde

dich zum Müll in die Lege geben. Ich werde mich nicht mehr mit dir ärgern.“ Wajid fiel ein Stein vom Herzen; diese Mitteilung wirkte auf mich wie eine förmliche Witzhaft, obwohl Wajid der letzte Schuster in der Stadt war, wohl kein Leben lang seine neuen Stiefel in der Hand hatte und mehr nach Schenaps roch als nach Reg. Er wußte bis hinter den Biegeleim an Leib, in dem immer eine Unmenge von Krümpfen quaddel. Meinewegen Schuster, meinewegen der Wajid, wenn nur zwischen dem Gemummum und mir die ganze Entfernung von der Biegelei zum Ringplatz liegen wird. Unwillkürlich befristete ich meinen Schritt. „Glaub mir nicht, daß ich ein Scherz!“ Mümpfte die Mutter wieder an, als sie merkte, wie wieder ich meinem neuen Welt entgegenblickte. Ich griff mir ans Ohr, es braunte noch immer von der letzten Ohrfeige, und fragte mümpf: „So kommen wir nicht hin, es ist weit, bis hinter den Biegelei.“ Was dahin hatte ich in der Mutter noch niemals einen so durchdringenden, forschenden und gleichzeitig bedrogenen Blick gesehen, wie er diesen meinen Worten folgte. „Glaub nicht, daß du bei Wajid gute Zeiten haben wirst, du weißt, daß wir nicht am Ende, du wirst ein Jahr nach dem Scheitern des glücklichen Wajid danken ich. Die Scherzhaftes geschien mir gegenüber nicht mit solchen Dürftigkeit seltsamen Gaiten als ein Paradies auf Erden; beim Wajid würde ich allein und der erte von dem und hinten sein und kein „Primus, sed quadragesimus.“ . . . Du wirst die Kinder heruntertragen, schauen, dem Weiter alles holen müssen, mein lieber goldener Junge, deine Witzkugeln werden dich noch lachen.“ Mein Schritt wurde ein wenig schneller. Die Wajid pflegte mit Brillanten herumzugehen, auf jedem Arm mit einem. Aber schon fürst ich wieder mit drittelnen Designation aus, daß mich die Mutter kaum folgen konnte. „Nieber sogar die Brillante

gang bestimmt, daß ich wieder gehen würde, es handelte sich aber darum, ob ich es noch eine Viertelstunde aushalten würde, denn in diesem Falle hätte ich gewonnenes Spiel gehabt. Aber ich hatte damals bestimmt irgendeinen Klotz im Magen; er strammte sich in scharfen Breien an die Wände meines Innern und zog meine Zunge angeknircht durch die Kehle nach innen. Meine Augen brannten, in meinen Schläfen brummte es, aber ich hielt die Unterlippe fest zwischen den Zähnen. Schließlich jedoch ertte dem Klotz und dem Magen irgendeine äußere, unsichtbare Macht zu Hilfe, die mich an der Nase und am Kinn packte und mir den Mund genasfam, zwar nur ganz wenig, aber dennoch öffnete. Ich gähnte ganz unsehbar. Ich sentte nur den Kopf, aus den Schulternklättern jedoch mir ein glühendes Gefühl in den Nacken und mit halbgeschlossenen Augen schaute ich zu, in welchen Winkel mein Kopf fallen würde. Denn daß mir der Kopf diesmal sicher festzulegen würde: davon war ich fest überzeugt. Schon meldete ich über mir das unheimlichende Tönen des Danmollschwermetz, allein es ertete mich nicht. „Dami du's weisest, Nichtsmus, nichtsmutiger, und damit du genug Zeit zum Gähnen hast, wirst du nicht zum Mittagessen gehen und bleibst bis sechs Uhr hier!“ donnerte über meinem Kopf aus unmerklichen Wollen und gleich darauf ertönte draußen gleich zum Hohn die Glocke. Sollte es nicht zuerst kläuen und ich dann gähnen können? Der Herr Ratschelen schloß und ich taumelte ganz bestürzt aus der ersten Welt, wo ich in der Parade, Tageshölle und der tiefsten Nacht sein mußte, damit mich der Herr Ratschelen bei der Hand habe, auf meinen Weg in der letzten Welt, wohin ich mit ihm Reten „erster, aber von hinten“, als „Primus, sed quadragesimus“, wie mich der Herr Ratschelen zu nennen pflegte, gedörte. Aller Gewöhnlichkeit zum Trotz schwebte die Klause in der Pause wie abgestochen und nur hin und wieder drehten sich

Lebens war, der andere aber unter ihm schon ein
 Wind aus dem Eingekleid.
 Ein durchaus ungeschickter Mann.
 Vollkommen gleichgültig, aber ganz und gar gleich-
 gültig war dem Toten der heiße Strang von Haut-
 nähen, der nun die Schläfen und die Stirn dort um-
 hing, wo der Dom der Seele von der Erde erlöset
 werden war, ebenso wie die Haut, mit der die An-
 fassendheit, „über den Finger“ nährend, den Leib des
 Toten wieder zusammengesetzt hatten.

Worauf es aber dem Toten, und offenbar sehr drin-
 gend ankam, war, daß Flochán Wylind ihn erkenn-
 te: — Noch immer weicht du nicht, wer bist du? ...

Nun denn... Unionin No. 10...?
 Flochán Wylind packte sich am Kopf und wollte zu
 den Füßen der anatomischen Dreifaltigkeit ungelenter,
 als ein Schauspieler es auf der Bühne hätte tun kön-
 nen. Hier befand sich nämlich die Lösung des Rätsels,
 um die große Behne des rechten Fußes gewickelt und
 mit einem Strich festgebunden, wie es alle anatomi-
 schen Zeichen zu haben pflegen.
 Wylind kniffte auf, las:

Antonin Wondrej, Schriftsteller, Prag, II.

„Sieh vor Leib beschuldigen, bemühte sich Wylind
 lachend, den Bettel wieder so zu befestigen, wie er
 gefangen hatte.“

Der Hofrat nahm ihm das Nationale des Toten
 aus den Fingern und las es gleichfalls. Seine Stirne
 begann sich zuckend in Falten zu legen, und als auch
 die anderen Kommissionsmitglieder Einblick genom-
 men hatten, lagen alle Stirnen in Falten.

Nach und die Kommission nacheinander mit all
 ihren Schultern, offenbar wachte niemand von den
 Seiten sich oder den andern Rat mit diesem Text.
 Mit einer Handbewegung wurde der Konferenz
 nach Flochán Wylind beigegeben, aber man konnte kein
 zusammenhängendes Wort aus ihm herausbringen.
 Er gehörte zu den Männern, auf die eine festliche
 Veranstaltung wie ein physischer Schlag in die Herz-
 gegend wirkt, ihr Leib ist unfähig, weil sie dem Er-
 fassen nahe sind, wenn sie sprechen sollen. Auch sind
 sie unter feineren Umständen imstande, auch nur eine
 einzige Zeile zu beschreiben.

Die Sache war in gewissem Maße bedrohlich, da
 aber diesen in der Wissenschaft völlig aufgefunden
 Männern des Toten Gradus ad parnassum nicht
 näher bekannt war, hielten sie ihn mit Recht für ein
 Schicksal von minderer Bedeutung, und als Wo-
 ndrej höchstbedeutend hervorgekommenen Aufstiegs-
 diese Anschauung bekräftigt hatte, wurde aus der
 verdrücklichen Sache eine bloß unheimlich.

„Wein Gott! Königs Gerstenkörner? Eine Pantoni-
 me! Und ein mageres Mädchen Neze... Da ist auch
 viel dabei!“

„Sie haben ihn näher gekannt?“ wurde Wylind
 von einem der Herren gefragt.

Er wollte antworten, aber der Hofrat preßte ihm
 die Rippen so zusammen, daß er ihnen Wylind fast
 jämmerlich sah.

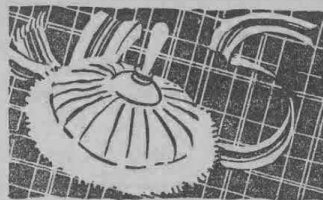
Er saß bloß mit der Hand durch die Luft.
 Die Prüfungscommission tat nicht im geringsten
 die Mühe, im Gegenteil, sie drückte ihm ohne Unter-
 schied in corpore die Hand zum Abschied, denn das
 Examen war zu Ende.

Wondrej war der letzte von der heutigen Reihe ge-
 wesen, und außerdem mußte überhaupt Schluss ge-
 macht werden, denn die Leiche war von jenen, die
 „a Leib haben“.

Am Flochán besonders zu trösten, deutete ihm der
 Hofrat halblaut an, wie es mit ihm ausfallen würde:
 „Eminent.“

Doch Flochán hatte weder Ohr noch Sinn, er stieß
 nach vor den Kollegen, die ihm nahegerückt kamen, voll
 Reizung auf die entgangenen Einzelheiten, aber be-
 reits zu Mittag wachte die ganze Fakultät, ein Mähr-
 ler habe kein Vigorofium einen Kameraden unter dem
 Messer gehabt, ohne es bis zum letzten Augenblick auch
 nur zu ahnen.

Übersetzung von Paul Eisner.



Die kultivierte Frau

Pariser Winterpläne.

Was Maison Jenny präsentiert.

Paris, im November.

Die weibliche Modelei wird niemals aus ihrer
 Rechte verzichten. Als Ruth Elder, die amerikani-
 sche Modistin, nach den Mühsalen der Oceanüber-
 querung glücklich landete, galt ihr erster Wunsch —
 dem Rappentisch. Und kaum in Paris angekommen,
 ging ihr erster Wunsch dahin, man möge ihr
 den Zutritt zu den großen Modereviern der
 Pariser Schneider ermöglichen. Ihre Privatität
 macht sie doppelt sympathisch und sobald die offi-
 ziellen Empfänge ein wenig abgeklungen sein werden,
 wird sie sicherlich diesen großen Wunsch nach Ele-
 ganz betriebigen kranken, in dem ihr wohl einzig
 der Reichtum der Auswärtigen Sorgen machen dürfte.
 Die Winterkollektionen werden befehlsmäßig, um

nach mit den neuen Modellen der Zwischenfaison
 in Konkurrenz treten zu können.

Für kühlere Tage und für den Winterpopt gibt
 es wohl nichts Praktischeres als die eleganten Ein-
 faches aus Jersey in allen denkbaren Zuschnitt-
 stellungen, wie sie das Haus Jenny herausgibt.
 Ein Pullover, der sich eng anschließt, zeigt einen hohen Kragen oder einen Schärpen-
 fell, der um den Hals geschlungen wird. Wie wich-
 tigen Teil der Wintermode gehört ihm, geht aus dem über-
 wiegenden Teil der Wintermode hervor. Das
 elegante nüchternen Schneidwerk, ob nun die da-
 gegenübertrage Wulst aus Gips oder China oder Lamé
 gearbeitet sein mag, zeigt fast immer einen sehr
 hoch geschweiften Kragen, der die nette Linie dieser
 in der Taille knapper werdenden Kostüme abgrenzt.

Eine sehr amüsante Neuheit stellt ein kleines
 Cape dar, das über der Brustjackette getragen wird.
 Es ist ganz selbständig, und wird unter dem Kran-
 gen angeknöpft. Manchmal werden diese Capes
 mit Pelz gefüttert, was sie besonders angenehm
 macht.

Es gehört wiederum zur eleganten Kleidung, zu
 einem einfachen Mod eine kurze Pelzjacke zu tra-
 gen. In einem grünen Mod sieht eine Jacke aus
 Ragondin (einer Plattenerd) mit Gürtel und Auf-
 schlägen aus Fuchsleder in der Farbe des Kleides
 sehr schön aus.
 Die Nachmittagskleider sind, — übrigens eine
 Eigentümlichkeit des Hauses Jenny — wie immer
 sehr sorgfältig ausgearbeitet. Crépeatin wird in
 der matten und glänzenden Sorte verarbeitet, die
 Inkarnationen in Taillenhöhe wiederholen sich am
 unteren Rande des neuerdings wieder viel in Fal-
 ten gearbeiteten Kleides. Die Kleider sind durch-
 wegs kurz, einige besonders elegante Modelle, wie
 jenes aus schwarzem Crépeatin, seitlich gefaltet,
 während das Oberell und die Spitzendarmel mit
 Goldplättchen verziert sind, was dem Ganzen eine
 eigene distinguierte Note beilegt.

Verschiedene sich dem Körper eng anschließende
 Gewänder wurden vorgeführt, die, in der Taille
 geschweift, sich nach unten hin erweitern und eine
 ganze neue Linie erhalten, die allerdings nicht für
 alle erreichbar ist, da solche Kleider sich nur für
 ganz schlante und biegsame Gestalten eignen.

Ein reizendes Nachmittagsensemble bestand aus
 einem Schneidwerk aus maroonfarbenem Taffet,
 dessen kurze und gerade Jacke Inkarnationen und
 Futter aus Barba naturell zeigte; zu dem Taffet-
 rock wurde eine Crépe de Chine-Bluse getragen.
 Die Mäntel für den Nachmittag sind durchwegs
 gerade geschnitten und reichen vorne weit überein-
 ander, der obere Teil ist unten abgerundet. Man-
 che Modelle waren mit Pelz gefüttert, doch war
 der Pelzstreifen ganz schmal.

Weiters gestiel ein Ensemble, das aus einem
 schwarzen Satinmantel bestand, dessen Kragen ein
 Weißfuchs bildete, während die Manschetten und
 der Saum des Mantels mit schwarzem Fuchs be-
 bräunt waren. Der Mantel bedeckte eine lange Tu-
 nique aus weißer Seide, die sich unten über einem
 Unterkleid aus schwarzem Satin öffnete. Das
 Ganze wirkt überaus elegant. Die Verwendung



Abendkleid aus altrosa Velours mit applizierten
 Blüten aus Faille. — Modelle Jenny.
 Modelle déposés, reproduction interdite.)



Abendmantel aus Goldlaméstoff mit Bison
 verbrämt. — Modelle Jenny.
 Modelle déposés, reproduction interdite.)

„mitragen!“ erfuhr es mir. Die Mutter verstimmt
 und über zwei Schritte zurück. Wir waren bereits
 hinter der Stadt und der dunklen Hofmauer, der zur
 Begegnung führte, nur schwarz wie das Reich des Herrn
 Wylind. Wylind schwenkte die Mutter auf einem Fuß-
 stein rechts zum Reiterhof ab. „Oder doch nicht“, weh-
 re ich mich, „zu einem Umweg werden wir doch nicht
 machen, das ist ja zweimal so weit.“ Aber die Mutter
 hielt mich bereits an der Hand und schleppte mich
 mit. „Du hast also wirklich Lust zur Schürze?“ er-
 zählte sie mich plötzlich wärmer an. „Gott, und oh,
 göh!“ „Da bist du aber nicht sehr ehrgeligt, ich habe
 gedacht, daß mehr in dir steckt, Jungel.“ „Wohin, das
 ist eine Ehre.“ und tatsächlich glühte noch mein
 reifes Gesicht, während das linke brannte. „Ach, daß
 ich“, fügte die Mutter fort, „daß mein Sohn ein gro-
 ßer Herr werden wird, damit ich auf die alten Tage
 eine Ehre an ihm habe.“ — Aber als Schürze wirst
 du mir nicht viel helfen.“ Die Mutter sprach mit
 ihrer speziellen Stimme und mit gemachter Mißre-
 chel. Wylind blieb sie stehen und fuhr mich heftig an:
 „Aber jetzt überleg dir's allen Ernstes: willst du
 ein großer Herr oder Schürze werden?“ — „Schür-
 ze“, lang meine ebenso entsetzliche Antwort. „Also
 nicht“, sagte die Mutter und schob nach der Friedrichs-
 stre. Die Mutter kniffte sich, gab aber nicht nach.
 „Da gehst du hin, werden wir hier auf der Schwelle
 stehen, damit wir vor dem nächsten Schritt einen
 guten Entschluß fassen.“ sagte die Mutter, kniete
 nieder und ich neben ihr.

zusammengedrohenen Kräumen von meiner Karrie-
 re galt und noch mehr der Piche, mit der ich mich
 zu gegen alle Erwartungen der Mutter zur Schürze
 hingezogen fühlte. „Und lebst noch ein Vatermörder
 den seligen Vater, der immer einen Herrn Krieger
 aus dir haben wollte.“ schlugste die Mutter. „Nun,
 länger hielt ich es nicht aus. Der Kränentopf, der in
 meinem Innern stand, der allen Schlägen des
 Herrn Kriegereten, sollte seinem fremden Heiligspruch
 standhalten und während aller sechs Nachmittags-
 stunden nicht ein einzigmal gepölkert hatte, fiel
 nun ganz und gar um und ergab an Mutter's Wunsch
 seinen ganzen Inhalt bis auf das letzte Tröpfchen.
 Fürwahr, Mutter's Hand, obwohl voller Schwelien,
 war weicher als die des Herrn Kriegereten.“
 „Willst du also Schürze werden oder nicht?“ flü-
 sterte mir die Mutter ins Ohr. „Rein!“ brüllte ich
 herzzerbrechend. Da wendete sich das Blatt. Als sie
 bemerkte, daß mein Widerstand gebrochen war, gab
 die Mutter alle Mühseligkeit auf und erklärte mir
 mit harter, strenger Stimme: „Das ist das Letztmal,
 daß ich dir verzeihe; wenn du noch einmal eines-
 perkt wirst oder wenn ich etwas von dir höre, dann
 hilft dir weder Gott, noch alle Heiligen, und du gehst
 ohne Erbarmen zum Wald!“
 Und sie führte mich zurück, führte mich sieges-
 reich meinem Schicksal als „großer Herr“ entgegen,
 zurück zu den Oberleuten des Herrn Kriegereten, die
 ich noch ein ganzes Jahr lang zu spüren werde...
 „Oft, oft, liebe Mutter, habe ich mich später dieses
 Weges an einem Herbstabend erinnert und mehr denn
 einmal habe ich aufrechtig bedauert, daß wir damals
 doch nicht bis zum Waldhinter die Fingelst gingen!“
 Solche Stiesel wie Modellen hätte ich wohl doch noch
 zuwege gebracht!

Berechtigter Übersetzung aus dem
 Tschechischen von Grete Feinert.

Der böse Geist.

Von Henri Barbusse.

Nachdruck verboten.

Vaniforo rief sich den Schlaf aus den Augen,
 rechte sich, stand dann auf und trat aus der schliefen
 Stütte, nur sich nach etwas Eßbarem umzusehen.

Er nahm zuvor Wogen und Pflanze, sah nach, ob
 sie noch in Ordnung wären, und steckte seine Pfeife,
 die in einer Ecke der Stütte lag, in den Gürtel. Mit
 seinen rotgeschweiften Augen blickte er zufrieden um
 sich. Dann betrachtete er den Tischschweinegahn,
 der ihn hellen sollte, und den ihm der Bauerer noch
 gelten an einer Schnur um seinen Hals gehängt
 hatte.

Am Waldeslamm begegnete er Sagou.
 Den sprach er an: „Gib mir das Haus, das am
 Ruche des Berges steht, ich möchte es Dir gerne ab-
 kaufen.“

Der überließ sich die Sache und antwortete:
 „Schönes Haus, ein gutes Haus. Es ist aus starkem
 Baumrinde, Palmfasern und harten Wurzeln ge-
 baut und würde sich selbst als ein Haus des Häupt-
 lings eignen. An einer Ecke habe ich sogar einen gro-
 ßen Taba verfertigt. Sein Dach konnte der Sturm
 noch nie fortwehen. Wie gesagt, ein schönes Haus
 und hart“, so schloß er, „mindestens einen Wert von
 hundert Staven und 10 Armbrüsten Kupferdrakt.“
 „Ach, man dir nur hundert Staven geben“, antwor-
 tete entschlossen Vaniforo und flügte hinzu, „man sagt
 nämlich, daß der böse Geist in dem Hause verkehrt.“
 „Nein, nein, das ist bestimmt nicht wahr“, protes-
 tierte Sagou, den diese Versicherung sichtbar er-
 schreckte. „In dem Hause verkehren keine Geister!
 Es ist das schönste Haus in der ganzen Station.“
 Die laute Debatte wachte den König des Stammes,
 dessen Haus nur zwanzig Schritte entfernt lag.

Der letzte seine Pfeife rauch, wachte seinem Bauerer,
 der in einer Ecke aufgemackelt hatte, und belbe
 kamen nachzugehen. Das Gesicht des Königs war
 laminitrot gefärbt, die Stirn aber blau und die
 Nase grünlich.

Der König war groß und mächtig. Sein Herz war
 groß, mindestens von der Größe bis zur Piche, nahm
 es den größten Teil seines Körpers ein. In seiner
 Nase hingeln acht Nerven und von seiner Wüste die
 Gebelme seiner getönten Reinde. Rinfoll war sein
 Saar in viele Läden und Bündel geteilt. Er war
 oben in allem ein großer König.

Als er zu den Streitenden trat — an seinen Her-
 sen der Bauerer — ließ er sich zunächst sagen, von
 was eigentlich die Rede ging.

„Viele haben die bösen Geister in dem Hause
 schreien gehört“, trumpfte Vaniforo.

Sagou protestierte heftig und mit lauter Stimme
 erklärte er, daß Vaniforo nicht die Wahrheit sage.
 „Über das alles mühte nichts. Miral hatte auch die
 bösen Geister gehört und Niobung, der gerade ein
 Schweln vorbetrieht, hatte die Geister sogar in Sa-
 gous Haus gesehen.“

Der kleine König überlegte länger; dann ging er
 ins Haus und betrat sich. Am Abend aber ließ er die
 ganzen Stämme vor Sagous Haus versammeln. Die
 Lamen und Herdräten mit Angst die Gütle.
 „Gör ihr?“ rief Vaniforo, der hinten im Schat-
 ter stand. „Aus dem Hause war wirklich ein sonder-
 bares Geräusch zu vernehmen.“

Voller Angst warfen sich die Eingeborenen auf
 die Erde und viele flohen von dannen.

Der König, der Bauerer und Vaniforo aber
 schritten in die Gütle. Sie fanden nichts, das Haus
 war leer. Das bewies, daß unsichtbare Geister dort
 ihr Unwesen treiben mußten.

Der König und der Bauerer berieten eine Reis-